

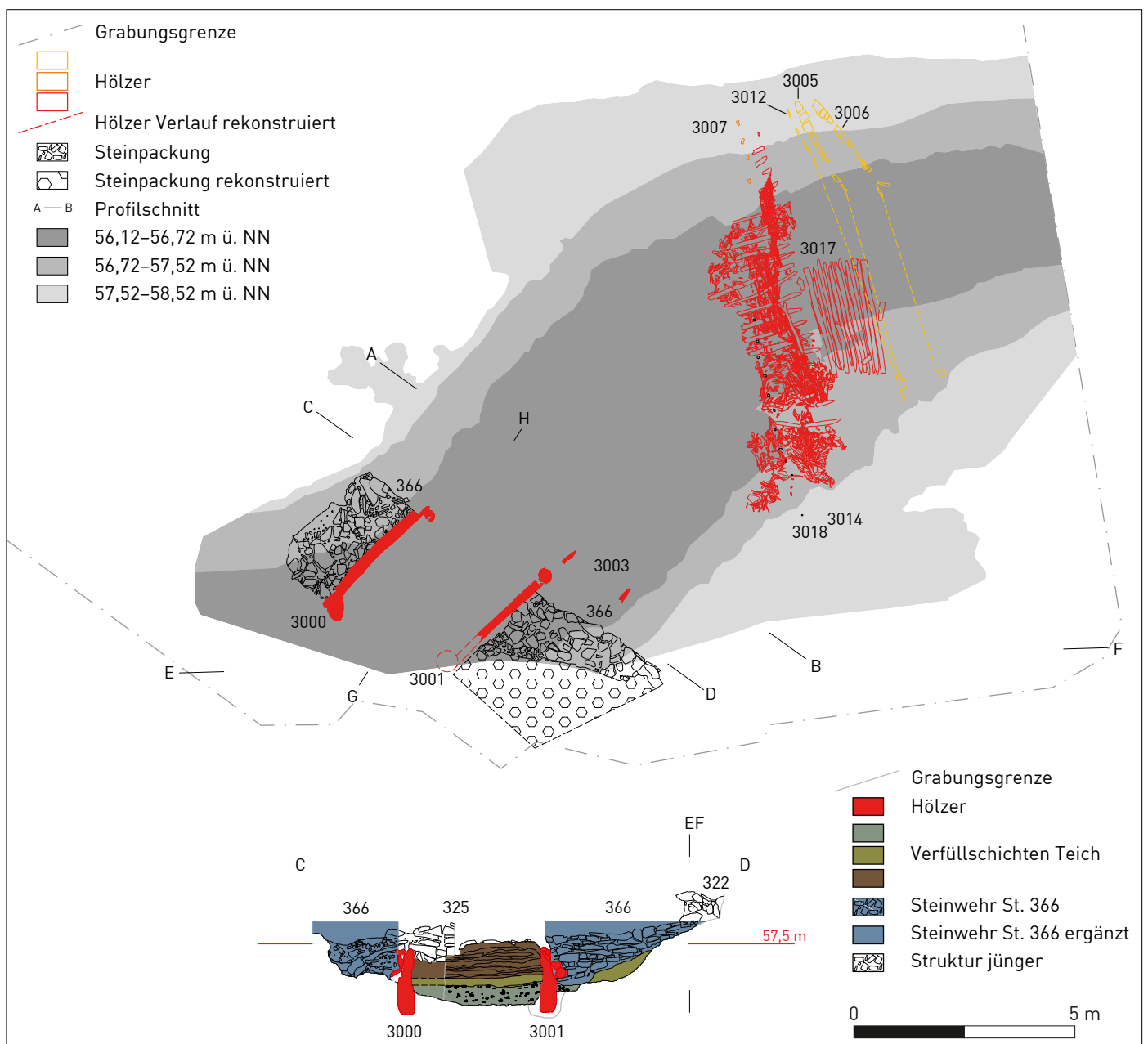
Die Benediktinerabtei Werden – ein Mustergut der Karolingerzeit

Cordula Brand

Bei den elfmonatigen Ausgrabungen im Vorfeld der Errichtung des Bibliotheksneubaus der Folkwang Musikschule auf dem Gelände der ehemaligen Abtei von Werden wurden in den Jahren 2010 und 2011 zahlreiche Erd- und Steinbefunde von der Gründung des Klosters 799 bis zu seiner Nutzung

als Gefängnisgebäude im 19./20. Jahrhundert aufgedeckt. Unterhalb der Befunde zeigte sich völlig überraschend der bis dahin unbekannte abteiliche Teich aus der Gründungszeit des Klosters (Arch. Rheinland 2011, 151–153). Die laufende Auswertung der zahlreichen Funde und Befunde ergab nun neue

1 Essen-Werden. Planum und Profil der älteren Teicheinbauten.



Erkenntnisse zur Wirtschaftsweise und den Handelsbeziehungen der Abtei.

Die Benediktinerabtei wurde durch den einer angesehenen friesischen Familie entstammenden Mönch Ludger gegründet, der im Jahre 787 durch Karl den Großen zum Missionar der östlichen Friesengau und 792 zum Missionar in Westfalen bestimmt wurde. Als er um 796 in Besitz von Land südlich der Ruhr kam, gründete er hier bald darauf, hart an der Grenze zu den Sachsen, ein Kloster.

Die Abtei war günstig auf einer hochwasserfreien Kuppe oberhalb der Ruhr gelegen, welche durch zwei Bäche umflossen wurde. Der Klosterhügel befand sich zudem im Schatten des Pastoratsberges mit der Alteburg, einer fränkischen Fliehburg. Später, wohl im 10. Jahrhundert, wurde direkt auf der Kuppe oberhalb der Abtei die Herrenburg errichtet. Der Hügel bot Ausblick auf eine Furt über die Ruhr, die Bestandteil der *strata coloniensis* war. Von Köln kommend führte diese Straße Richtung Essen, wo sie auf den Hellweg traf. Aufgrund ihrer verkehrsgünstigen Lage war die Abtei verbunden mit Kaiserpfalzen wie Paderborn und Aachen, anderen Klöstern und wichtigen wikingischen Handelsmetropolen wie Dorestad und Haithabu.

Der bei den Ausgrabungen aufgedeckte, abteiliche Teich ist in seiner Art europaweit einzigartig. Er besaß hervorragende Erhaltungsbedingungen und förderte zahlreiche Befunde und Funde zutage, darunter auch zwei sich überlagernde, steinerne Mühlenwehre. Das ältere Wehr (Abb. 1, St. 366; 3000; 3001) bildete eine etwa 2,40 m breite und mindestens 1,50 m tiefe Gasse. Beidseitig waren je zwei massive Eichenpfähle in den Untergrund getrieben worden, gegen welche uferseitig Bauhölzer lehnten, die mit einer Steinpackung hinterfüllt waren. Die Dendrodaten datieren die sekundär verbauten Hölzer an den Beginn des 9. Jahrhunderts.

Das jüngere, größere Wehr (Abb. 2) überbaute das ältere und besaß eine schmale, aus massiven Blöcken gesetzte Rinne, die sich von etwa 0,40 auf 0,25 m Breite verjüngte und auf 1,70 m Tiefe zu re-

konstruieren ist. Ihr Bauprinzip ähnelt stark dem einer römischen Anlage in Chemtou (TN), es gibt aber auch noch vergleichbare Fundplätze, an welchen man eine horizontale Mühle betrieb. Im Frühmittelalter waren Mühlen mit horizontalem Rad vor allem in England verbreitet.

Von den außerhalb der Grabungsfläche gelegenen Mühlenstandorten waren in der Teichfüllung Reste von Mühlsteinen, ein Mühlradblatt sowie ein fragmentierter Drehling eines Mühlenantriebes erhalten. Neben der Nutzung als Mühlenteich belegen Holzeinbauten teichaufwärts oberhalb der Wehre sowie Funde von Netzsenkern aus Blei die Teichfischerei zur selben Zeit. Insgesamt konnten zwölf Zäune oder Zaunabschnitte dokumentiert werden, von denen auf engstem Raum neun quer und drei leicht schräg zur Fließrichtung angeordnet waren. Zuunterst lag ein kompletter, umgestürzter, 8,50 m langer und 2,10 m hoher Fischzaun (Abb. 1, St. 3014), an den mittig eine Art Podest (St. 3017) heranreichte, welches möglicherweise zum Abfischen diente. Dendrodaten mit Waldkante geben für die verschiedenen Konstruktionen Jahre zwischen 833 und 840 an, das ¹⁴C-Datum der jüngsten Konstruktion liegt in einem Zeitraum vor 900.

Die reichhaltigen Sedimentationspakete erlauben die Rekonstruktion von drei Verfüll- und Überflutungsvorgängen. Diese stehen in Zusammenhang mit den beiden Wehren, die in ihrer Bauweise möglicherweise mit unterschiedlichen Mühlenkonstruktionen, welche außerhalb des Grabungsgeländes zu verorten sind, korrespondierten. Insgesamt scheint die Teichnutzung nur während des zweiten Drittels des 9. Jahrhunderts angedauert zu haben. Danach war der Teich zusedimentiert.

Die im Teich aufgedeckten Befunde und Funde liefern einen detaillierten Einblick in die technische Ausstattung und wirtschaftliche Organisation der Abtei zu Werden in den Jahrzehnten um und nach der Klostergründung.

Für die Errichtung der frühen Kloster- und Kirchenbauten lassen sich das Zimmermannshand-



2 Essen-Werden. Das jüngere Steinwehr mit gesetzter Rinne während des Abbaus.

werk, eine Ziegelei sowie Glas- und Bleiverarbeitung zur Fensterherstellung nachweisen. Anhand von Tiegel- (Abb. 3) und Gussformresten, einem Ofenbefund am Ufer des Teiches, Ofenwandungsfragmenten, Schlacken, *Tesserae* (Mosaiksteine) und Wetzsteinen sind weitere Metallhandwerke wie die Eisenverhüttung, das Schmiedehandwerk, Buntmetallherstellung und Feinschmiedearbeiten belegt. Neben den Zimmerleuten sind verschiedene Holzhandwerker wie Drechsler und Böttcher/Küfer anzuführen, diverse Lederfunde verweisen auf Schuhmacher. Einige Anzeichen deuten zudem darauf hin, dass die dunkeltonige Küchenkeramik, insbesondere die „Essener Stempelware“, vor Ort hergestellt wurde.

Wie die botanischen und zoologischen Funde belegen, sorgten die Erträge aus Ackerbau in Form der Dreifelderwirtschaft, eigenem Gartenanbau, dem Sammeln von Wildfrüchten, der Tierhaltung und -zucht, der Jagd, wahrscheinlich mit Jagdhunden, sowie der Fischerei im eigenen Teich für die Ernährung der Gemeinschaft.

Die Verarbeitung des geernteten Getreides wurde durch das Betreiben von Mühlen gewährleistet, was wiederum ein spezialisiertes Wissen um Mühlenbau und -technik voraussetzte.

Diverse der genutzten Güter stammen aus teils weitreichenden Handelsbeziehungen. So wurde ein Großteil der Schankkeramik aus rheinischen Töpfereien wie Badorf und Walberberg bezogen, Mühlesteine aus den Mayener Steinbrüchen verwendet und auch andere (Bau-)Materialien eingehandelt wie z. B. Tuffstein und ein Mörser aus Kalkstein. Die Glasmosaiksteine zur Glasverarbeitung dürften aus dem Süden, möglicherweise Italien, stammen und wie auch einige der Glasgefäße eingehandelt worden sein. Sofern das jüngere Steinwehr eine horizontale Mühle mit Wasser speiste, dürfte auch ein Technologietransfer von den britischen Inseln stattgefunden haben.

Ausstattungs-elemente der Abtei Werden lassen sich anhand des archäologischen Fundgutes mit denen zeitgenössischer Pfalzen wie Paderborn und Aachen sowie nordeuropäischer, wikingischer Handelsmetropolen wie Haithabu oder Dorestad (NL) vergleichen. Zudem erlaubt das vielfältige Fundmaterial einen Abgleich mit den in den historischen Quellen überlieferten Informationen zur Organisation von Landgütern und damit letztendlich auch den Klöstern. Letztere bildeten vorstädtische Ansiedlungen, zu denen sämtliche Einrichtungen gehörten, die den Bedarf des täglichen Lebens deckten, von der Landwirtschaft und Viehhaltung über verarbeitende Betriebe, Handwerker und vieles mehr.

Zu den zeitgenössischen Quellen zählt u. a. der St. Gallener Klosterplan, der gleich mehrere mit Handwerk und Vorratshaltung in Verbindung stehende Baulichkeiten verzeichnet, so eine Mühle, eine Stampfe und Getreidedarre, ein Brauhaus und eine



Bäckerei, Vorratsräume für Mehl, Getreide und Bier sowie Werkstätten für Drechsler und Küfer. Schließlich ist dort ein Handwerkergebäude eingetragen, welches Räume für Schuster und Sattler, Schwertfeger und Schildmacher, Drechsler, Gerber, Gold- und Eisenschmiede sowie Walker benennt.

Noch ausführlicher geht das *capitulare de villis*, eine Landgüterverordnung Karls des Großen, auf die Organisation eines Gutes/Betriebes ein. Es beinhaltet u. a. Besitzregeln von Klein- und Großvieh sowie Ziergeflügel, eine Auflistung von 73 Nutzpflanzen und 16 Obstbaumsorten, die Dreifelderwirtschaft, Regelung von Pferdezucht, Aufzucht von Hunden, Tiermast, Imkerei und Fischerei. Bestehende Teiche sollten erhalten und neue angelegt werden. In Bezug auf Handwerke und andere Berufsgruppen heißt es: „Jeder Amtmann soll in seinem Bezirk tüchtige Handwerker zur Hand haben: Grob-, Gold- und Silberschmiede, Schuster, Drechsler, Stellmacher, Schildmacher, Fischer, Falkner, Seifensieder, Brauer-Leute, die Bier, Apfel- und Birnenmost oder andere gute Getränke zu bereiten verstehen, Bäcker, die Semmeln für unseren Hofhalt backen, Netzmacher, die Netze für die Jagd, für Fisch- und Vogelfang zu fertigen wissen und sonstige Dienstleute, deren Aufzählung zu umständlich wäre.“

Die archäologischen Funde der Abtei Werden bestätigen und illustrieren somit das breite, in den historischen Quellen überlieferte Spektrum an Komponenten einer karolingerzeitlichen Hofhaltung.

Literatur

C. Brand, Aus dem karolingerzeitlichen Teich der Benediktinerabtei zu Werden. In: Th. Otten/J. Kunow/M. M. Rind/M. Tier (Hrsg.), *Archäologie in NRW 2010–2015. Forschungen – Funde – Methoden. Schriften zur Bodendenkmalpflege in Nordrhein-Westfalen* 11,2 (Darmstadt 2015) 149–152.

Abbildungsnachweis

1–3 Brand/ARCHBAU, Essen.

3 Essen-Werden. Scherben von Glashäfen aus der Teichfüllung.